

Erscheint täglich
mittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 J., 1/2 jährlich 1.50 J.
wenn man bei uns Haus. Durch
den Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“
(Wahrgeltungsbeilage), durch
den Post nicht bezugsbar. Ist
monatlich 10 J., 1/2 jährlich 30 J.

Volksblatt

Insertionsgebühr
beträgt für die gewöhnliche
Reizzeile oder deren Raum
15 J. für Wohnungs-
Reizzeilen und Bekanntmachungs-
anzeigen 10 J.

Interate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition entgegen sein.

Eingetragen in die Post-
stellungsliste unter Nr. 6862.

Offizielles sozialdemokratisches Organ
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegraph-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Worte: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 80.

Sonntag den 7. April 1894.

5. Jahrg.

Aus dem Hungerparadies Sizilien.

Die grauenhaften Zustände in Sizilien lassen sich nicht ver-
schweigen, trotz Crispis und anderer Ordnungsförderer Gethue
und Gerede. Sogar grundsätzliche Gegner der sozialistischen
Bewegung und Freunde des „italienischen Bismarck“, denen
sich die Gelegenheit geboten hat, mit eigenen Augen zu
schauen, wie es auf der schönsten Insel Europas hergeht,
müssen Zeugnis ablegen für die Unhaltbarkeit der dortigen
Zustände. So schreibt ein Herr Karl Böhmer, der an einer
Mittelmeerreise begriffen ist, der „National-Zeitung“ aus
Messina vom 16. März:

Sizilien, der wunderbare Gottesgarten, mit Trauben und
Lorbeer auf düstigen Höhen, mit Granaten und goldglänzen-
den Drangen, bietet seinen Kindern kein Brot, Sizilien hat
Hunger.

Seit acht Tagen ziehe ich auf der Insel herum, in kleinen,
vom Sonnenbrand geröteten Dörfern, in schmuckigen, an hohen
Berglehnen hängenden Städtchen, in todeträglichen, von
Schwelelminen verpesteten Gebirgen. Was von sozialem
Leben an mir vorbeizieht, ist Jammer und Elend.

Zu den Körpern hinkt noch der kaum niedergeworfene Volks-
aufbruch, welcher das Land mit überlastigten Soldaten
füllte und es noch heute in kleinen Belagerungszustand er-
hält. Nicht etwa ein Aufruhr gegen die Regierung, son-
dern zunächst gegen die Masse der wuchernden Großgrund-
besitzer, welche die Insel auslaugen.

Alle diese armen Leute, voll von den frischen Erinnerungen
an die Ereignisse der letzten Monate, sind mittellos. Neben
den geballten, vernünftigen Vorschläge erzwungen, Verfalls-
kürze entsetzt. Auch Maulbeeren reifen nicht; gummiartige
Blühsäfte pakt Begeisterung; die Herzen erheben sich an hoch-
schwebenden Wägen. Bald darauf erschallt in den Dörfern
und Städten Trommelwirbel. Der Befehl des Präfecten
wird verhängt: „Alle Versammlungen sind verboten, der
Belagerungszustand ist proklamiert.“ Nun lobert das Feuer
des Aufruhrs auf. Militär rückt an. Es kommt zu Ge-
schichten.

Immer wieder begegne ich auf meinen Kreuzzug und Quer-
zügen großen Gefangenentransporten. Die Hände an den
Gelenken mit Eisenklammern an einander gedrückt, unter
den Elbogen lange, die ganze Schar zusammenhaltende Ketten,
ringum Karabiner mit auerangefestigten Dreimastern und auf-
geplanzten Bajonetten — so geht es schweigend und schau-
end dahin im Sonnenbrand der staubigen Landstraße. Alle
Gefängnisse sind nach dem Anbruch von Männern, Frauen
und Kindern überfüllt. In kleinen Kellern sah ich keinen
Markt, auf dem nicht ein Schwarm von Gerichtsvollziehern
Hwangsautionen veranstaltete: Auktionen von altem Gerümpel
und teuren Reliquien des Hausbaus, von den Eltern er-
erbten oder mühselig zusammengeparnten Massen von herum-
wandernden arbeitslosen Menschen bilden mit leeren Tischen
und hungrigen Mägen das Publikum. Überall überfallen
mich Haufen von Bettlern, jeder ein Paß Lumpen, aus dem
ein hohlwundenes, erbärmliches Gesicht mit großen, glanzlosen

Augen und irgend ein verstimmler Körperpartei herausstarrt.
Schmerzgerichte Seufzer wimmern mir in die Ohren, über-
drückt von dem mit einer bedeutungslosen Handbewegung
nach dem verzerrten Mund herausgesprochenen Schauerwort:
„Hunger!“ Und wenn ich, scheinbar gleichgültig, weitergehe,
weil ein einzelnes Fortemnonne solche Not nicht lindern kann,
glophen mir Gesichter mit dem Ausdruck der Verzweiflung
nach. Dabei beobachte ich, wie der beständige Anblick so
vielen Glends die teilnehmende Empfindung mehr und mehr
abstumpft und das Herz verhärtet.

Herliche Acker, welche unter der schönen sizilianischen
Sonne fünfzig- und sechzigfältig tragen könnten, liegen ver-
wüdet. Mächtige, die Berglehnen hinaufsteigende Weinberge
mit ihren stellenweise eingestürzten Mauern sind sich selbst
überlassen. Parzellen mit doppelhohen, dunkelblauen Cy-
pressen verkommen hinter ihren Gittern. Große ertrags-
fähige Landstrecken bleiben unbesät. Wozu arbeiten?
denken die meisten dieser Leute, wenn die Arbeit nicht ein-
mal den Hunger stillt! Die Großgrundbesitzer haben ent-
deckt, daß mit Lohnzahlungen an Arbeiter die schönsten
Summen vertriebt werden. Wenn die Arbeiter für ihr
Tagewerk in Naturalien einschickig würden, wäre es viel
praktischer. Darum bekommt der Tagelöhner nie Geld in
die Hände. Nach Beendigung seiner wochenlangen Arbeit
wird ihm sein Lohn in einem Quantum zumeist minder-
wertigen Getreides entrichtet. Benötigt aber der Arme ein-
mal aus dringlichste das barem Geldes, vielleicht in Form
eines Vorkaufes, so erhält er eben wieder einen Getreide-
vorkauf. Reichlich mit Getreide angehäufet, zieht er nach
Beendigung seiner Arbeitszeit nach Hause. Kann betritt er
mit diesem Naturallohn den heimatischen Boden, so kommen
die Mantelarbeiten und verlangen, daß er diese Einfuhr von
Lebensmitteln verkaufen soll. Woher jetzt Geld nehmen? In
ärgerster Zwangslage muß er einen Teil seines Lohnes ver-
schleudern, um den übrigen nach Hause transportieren zu
können. Wovon diese Armen leben? Sie gehen ins Grüne,
in die Drangenhaine und Zitronengärten und nehmen, was
sie finden. Eine solche Existenz bezeichnet der Sizilianer als
Lebensweise ohne Salz. Wo sie schlafen? Unter freiem
Himmel auf Strohhalm. Wenn es regnet, haben sie den Wind
zum Trostchen. Auch für „besser stinmer Leute“ deckt sich
der Tisch täglich nur einmal, abends gegen sechs Uhr. Was
da aufmarschirt, ist nichts als eine Krüater- oder Protinuppe,
der einige Drangen nachgefüllt.

Ich mag hinführen wollen ich will, überall und überall
traube soziale Wider und alles drunter und drüber. Der
kleine Bauer verdient im Jahr durchschnittlich hundert
Lire, muß aber davon gegen vierhundert Lire Steuern zahlen.
Er hält sich einige Giel — sie müssen versteuert werden; er
schafft sich einen neuen Ackerflug an — muß versteuert wer-
den; sogar für Brot muß er Verbrauchssteuern entrichten.
In der Rechtspraxis hat sich das Heer der Prozesse derart
vergrößert, daß die Gerichte auf Jahre hinaus beschäftigt
wären, wenn sie nicht die bis jetzt vorliegenden Fälle immer-
während behandeln. In Calosibetta höre ich auf dem kleinen

Markt drei abgehärmte, zerlumpte Frauen wimmern. Ihre
Männer sitzen seit sechs Monaten im Gefängnis, ohne daß
man weiß, warum. Flotte Kontrotte sind an der Tages-
ordnung. In Ballellunga, einem Flecken von etwa vier-
tausend Einwohnern, gab es im Monat Dezember einhundert-
dreißigmalige Fallissements. Sizilien, dies blendende Zaub-
land, scheint mir ein Eldorado für Rechtsanwärtler und Ge-
richtsvollzieher zu sein. In den Schauergebirgen des
Schwelelminen müssen die Arbeiter sogar für die Vertriebs-
kosten des Bergwerks aufkommen. Die Beträge für Repara-
turen der Maschinen werden ihnen vom Lohn abgezogen.
Es ist unmöglich, von der fürchterlichen sizilianischen Miß-
wirtschaft auch nur in flüchtigen Umrissen ein Bild zu ent-
werfen. Die Großgrundbesitzer haben von den Monaten
des Aufruhrs nichts gelernt. Sie dämmern weiter in ihrer
amerikanischen Geldgier. Alle Vermittlungsversuche, die Lage
des armen, am Bettelstab wankenden Volkes zu verbessern,
prallen an der Habgier der Herren ab. Wohl aber
haben sie neuerdings wiederholt Versammlungen abgehalten
und ihre Beiseit in dem Antrag zusammengefaßt: „Der
Staat möge dem bisherigen Verhältnis zwischen Grund-
besitzer und Arbeiter gegenüber neutral bleiben.“ Und der
italienische Staat weiß nicht, wie er mit der Insel zurecht
kommen soll.

Sizilien hat Hunger!

Grundriss.

Im Reichstage haben am Donnerstag die Verhand-
lungen wieder begonnen. Die ganze Sitzung wurde mit der
Beratung der den Fortbildungsschulunterricht an Sonntagen
betreffenden Interpellation Hann ausgefüllt. Staatssekretär
v. Bötticher teilte mit, daß die preussische Regierung beim
Bundesrat einen Gesetzentwurf einbringen wolle, welcher die
in § 120 der Gewerbeordnungsnovelle für den 1. October
1894 vorgesehene Frist bis zum 1. October 1897 verlängere.
Weiterhin nahm von der Regierung noch der Handelsminister
Freyer in Verlesch das Wort, um besonders die Wichtig-
keit des Zeichenunterrichts zu betonen, der unmöglich auf die
Wochentage verlegt werden könne. Die Redner der Konser-
vativen und des Zentrums, sowie Herr v. Stumm von der
Reichspartei verrieten den einseitigen kirchlichen Stand-
punkt, wobei Herr v. Stumm sich sogar zu der Aus-
sage verließ, daß der Kirchenbeisatz für die jungen Leute
viel wichtiger sei, als der Besuch der Fortbildungsschule.
Für die Sozialdemokraten befaßigte Abg. Wurm aus prin-
zipiellen Gründen jeden Sonntagsunterricht und sprach sich
gegen die Absicht der Regierung aus, den in § 120 vorge-
sehenen Termin weiter hinauszuschieben. Zu dem in Aus-
sicht gestellten Gesetzentwurf sprachen sich zustimmend die
Abgeordneten Möller und Dr. Meyer (Halle) aus. —
Am Freitag steht die Währungsinterpellation Wirsach und die
zweite Lesung der Novelle zum Stempelsteuergesetz auf
der Tagesordnung.

Dem zweiten Teil der Reichstags-Session, welcher
morgen beginnt, liegt, wenn man die lange Liste aller

Nach Sibirien verbannt.

Ergänzung von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

Sein Entschluß war gefaßt.
Er wollte das Geheimnis dieser beiden Männer ergründen
und wenn es sein Leben kostete!
Abenteuerrich, jung, verzweifelt, wie er war, reizte ihn
der Gedanke an ein solches waghalsiges Unternehmen.
Er kannte die Strafe, welche der Fremde gegen Genossen
bezeichnete, das Haus würde er sicherlich finden.
Morgen früh sollte dieser hingehen, er wollte verüben,
noch früher eingreifen. Persönlich kannte man den Er-
warnten nicht, darüber hatte das Gespräch der Männer ihn
belehrt.

Nachdenklich begab sich Borodin in ein in der Nähe be-
findliches behagliches Gasthaus und befaß dem Keller, ihn
um fünf Uhr zu wecken.

Um fünf Uhr stand er auf, kleidete sich rasch an, trant
eine Tasse Kaffee und einen Schnap, küßte sich in seinem
Kebegleiter und begab sich dann auf die Straße.

Eben teilten die ersten Schimmer der Morgendämmerung
das herrliche Dunkel, noch war es bitter kalt und der
Schnee flüchtete unter den Füßen müderer Abenteurer.

Um sechs Uhr hand Borodin vor dem beschriebenen Hause.
Es war ein altes, düster aussehendes Gebäude, dessen
graue Wände fest geschlossen waren, jedoch das Haus den
Einblick hervorbrachte, als sei es unbewohnt.

Einen Augenblick zögerte der Offizier, dann klopfte er ent-
schlossen an die Thür.

Alles blieb still.
Vielleicht war er zu früh gekommen.
Er klopfte ein zweites Mal und stärker, doch mit dem-
selben negativen Erfolge.

„Man schläft noch,“ murmelte er ärgerlich und rieb sich
die halb erstarren Hände. „Ich will noch einen Versuch
machen.“

Diesmal klopfte er an den nächst der Thür befindlichen
Laden.

Wieder verging eine geraume Zeit und schon bedachte
Borodin bei sich selbst, ob er nicht doch lieber noch von dem
Abenteurer absehen und sich entfernen sollte, als plötzlich der
Laden ein wenig zurückgeschoben wurde und eine Stimme
im Innern halblaut fragte:

„Wer ist da?“

„Guten Morgen,“ verlegte Borodin in demselben Flüster-
tone. „Wie befindet Dniß?“

„Einen Augenblick,“ rief die Stimme zurück, „ich werde
gleich öffnen.“

Der Laden wurde wieder zugezogen, wieder umgab tiefe
Stille den einjamen Mann. Das „Gleich“ war jedenfalls
nicht allzu wörtlich zu nehmen, denn wohl eine Viertelstunde
schwand dahin und Borodin knirschte manchen ärgerlichen
Fluch zwischen den Zähnen hervor, bis ein Geräusch von
innen das Nachen eines menschlichen Lebens anzeigte.

Endlich öffnete sich die Thür und Borodin hand, wie der
Fremde es vorher verüben, vor einer Wirtin im schamigen
Schlafrock, die ihn mit wenigerigen und etwas ungewöhnlichen
Blick betrachtete.

„Was wünschen Sie,“ fragte sie noch einmal.

„Wie befindet sich Dniß?“ wiederholte der Offizier.

„Ich danke, er geht spazieren,“ entgegnete die Alte freund-
licher. „Treten Sie ein.“

„Es ist bitterkalt, ich —“

„Kommen Sie.“

Borodin wurde in ein kleines, spärlich erleuchtetes und
noch nicht völlig erwärmtes Zimmer geführt, worin ein Mann
aufrecht in einem Tische saß.

„Sie kommen früh,“ rief ihm der Mann entgegen.

„Ich hielt es für sicherer,“ entgegnete Borodin aufs
Geratenwohl.

„Sie haben recht,“ sagte der andere und streifte dem An-
kunft die Hand entgegen, die er herzlich drückte. „Laf
uns allein, Nikita,“ wandte er sich dann zu der alten Dame,
die sofort gehorsam das Zimmer verließ.

„Sie haben lange warten müssen,“ sagte der Mann im
Zeit, als beide allein waren, „es thut mir leid, aber wir
waren so früh auf Ihre Ankunft nicht gefaßt. Sie würden
sonst ein besser gehetztes Zimmer und einen freundlichen
Aufenthalt angestraft haben.“

Der Offizier murmelte, das thut garnichts zur Sache.

„Kommen Sie her, daß ich Sie betrachte,“ fuhr der Mann
jodann fort.

Borodin trat dicht an das Bett, fast fürchtend, der andere
werde beim Anblick eines Unbekannten zornig zurückfahren.
Nichts von alledem.

„Sie sind noch jung,“ sagte der Mann, nachdem er auf-
merksam Borodins Züge studiert hatte, „und ein hübscher
Burde. Schade nur um so ein junges Amt,“ sagte er leise
hinzu. „Sie kennen mich nicht?“

„Nein.“

„Ich bin Dniß.“

Borodin schaute seinen neuen Bekannten forschend an. Er
hätte einen kräftig gebauten Mann mit gestrohtem, inter-
essanten Gesicht vor sich, dem ein schwarzer Vollbart und
die grauen Augen etwas Distinctes und Grauesames verliehen.

„Ist Ihr Name?“ fuhr der Mann nach einer Pause fort.

„Borodin.“

Borodin hatte glücklicherweise den Namen des jungen
Rifflisten verstanden.

„Sie wissen, worum es sich handelt?“

„Nein — ich sollte es hier erfahren.“

noch unerledigten Gesetzentwürfe, Anträge u. s. w. betrachten, ein außerordentlich reiches Arbeitspensum vor. Wenn man jedoch näher zuseht, so ist das meiste sehr leichte Ware — wenigstens sehr leicht in der Wagchale des praktischen Parlamentarismus — und von erhabener praktischer Bedeutung geht eigentlich nur die zu dem sogenannten Steuerbouquet gehörigen Gesetzesentwürfe. Nun haben aber diese Entwürfe, mit alleiniger Ausnahme der Vorkenntnisse, keine Aussicht, jetzt angenommen zu werden. Unter solchen Umständen befindet sich die Reichsregierung in einer eigentümlichen Lage. Zwingt sie den Reichstag, über das Steuerbouquet abzustimmen, so bekommt sie einen Korb, und es wird ihr schwer werden, mit ihren Plänen ein zweites Mal vor den Reichstag zu kommen. Zieht sie dagegen — was sie zu wünschen scheint — die Verhandlungen in die Länge, dann ist es unmöglich, die Session vor Pfingsten zu beenden. Und länger als Pfingsten löst der Reichstag sich nicht zusammenhalten. Um aus diesem Dilemma zu kommen, geht man mit dem Plan einer Reichstagsvertretung bis zum Herbst um. Hoffentlich wird dieser Plan vereitelt. Mit der Reichstag entfallen, das Steuerbouquet zu verworfen, so thut er es gleich. Je eher je besser. Alles Andern ist vom Leben.

Gegen acht Redakteure ist wegen der Miteilung ihrer Namen über die Vorgänge zwischen Polizei und Arbeitelosen am 18. Januar dieses Jahres in Berlin ein Prozeßverfahren eingeleitet worden. Der Beleidigung des Chefs und der Beamten des Polizeipräsidiums sind angeklagt die Redakteure Kestler vom „Volkswil“ für Teilsow-Bestow, Jachan vom „Sozialdemokrat“, Adam vom „Sozialist“, Wüßberger von der „Berl. Zit.“, Berl und Grüttgen von der „Berl. Tagebl.“, Harmich von den „Vichstrahlen“ und Schütte von der „Allgem. Jahrg.“. Herr Schütte soll durch Abdruck eines auf die Polizei sich beziehenden Geschichts aus gegen den Aufreißungsparagrafen verstoßen haben. Den Angeklagten ist am Montag die 19. Folienliste umfassende Klageschrift zugestellt worden.

Der Fall des Genossen Gradnauer, Dresden, seine Verhaftung und seine Behandlung in der „Ferienkolonie“, wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Der Kommandeur des 102. Regiments hat wegen der diebeisiglichen zwei Artikel in der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ gegen den verantwortlichen Redakteur Fischer und gegen Gradnauer Anklage erhoben.

Neue Viehesgaben für die Branntweinbrenner werden im Schöße der „Haarserhaltenen“ Konventionen geplant. Da die Lagerbestände an Spiritus sehr beträchtliche seien, verlangt die „Rechtszeitung“ eine Ausschüßung auf Branntwein. Aufs neue sollen also die Steuerabgaben nun immerhin Jankers die Buntel füllen helfen. Wann wird endlich das deutsche Volk die Herrschaft der Nachkommen der Raub- und Strauchritter von sich abhüteln?

Der Adel im Heere. Im preussischen Heere sind

	Proz.	Proz.
von 1735 Hauptleuten 803 (46)	ablig.	932 (54) bürgerl.
„ 669 Majors 388 (58)	„	281 (42) „
„ 164 Oberleutn. 100 (61)	„	64 (39) „
„ 167 Obersten 120 (71)	„	47 (29) „
„ 119 Generalmaj. 95 (80)	„	24 (20) „
„ 19 Generalen 16 (84)	„	3 (16) „

Dabei sind alle die Prinzen und anderen Glieder souveräner Häuser noch nicht mit eingerechnet. Man erkennt hieraus, wie für die höheren Chargen der Adel immer mehr bevorzugt wird. Denn bei gleicher Berechtigung müßte das bürgerliche Element etwa 600fach überwiegen, da es etwa so viel mal mehr nachblasse als adlige Namen gibt. Aber das Heer ist eben eine Verjüngungsanstalt für den Adel.

Die Zweite heilige Kammer erklärte die Wahl des Genossen Drbig für Gießen (Land) für ungültig. Wenn Genosse Drbig wiedergewählt sein wird, werden die blinden Hennen ob ihrer Großthat wenig erfreut sein.

Das bayerische Landtagsmandat der sozialdemokratischen Abgeordneten für Nürnberg ist von dem Plenum der Kammer am Freitag, dem Kommissionsantrag entprechend, für gültig erklärt worden.

Bei Beratung des Fortsetzes im bayerischen Land-

„Und sind Sie auf alles gefaßt?“
„Auf alles.“
„Duisof sprang rauch aus dem Bett, warf einen Schlafrock über und zog Borodin auf einen am Den stehenden Stuhl nieder, worauf er sich selbst daneben setzte.“
„Können Sie eine Bombe werfen?“ fragte er leise.
„Ich habe es noch nicht verübt,“ erwiderte Borodin, den bei dem bloßen Gebrauchen ein Schauer überlief.
„Wohl, ich werde Ihnen Unterricht erteilen, doch müssen Sie mir vorher gefasst, daß ich mich anleide.“
Nachdem dies gesprochen, führte der Nikitist den vermeintlichen Genossen in ein kleines Gemach im obern Stock des Hauses, in welches man durch eine fast unsichtbare Tadelntheür gelangte und das kein Licht nur durch ein kleines Fenster an der Decke empfing.
„Sie haben doch geschworen?“ wandte sich Duisof an den Offizier, ehe er die Thür öffnete.
„Ja.“
„Gut, so darf ich Sie unbezorgt einführen. Wie hätte Clitoria Sie mir auch sonst gekannt.“
„Wenn Du es nur wüßtest,“ dachte Borodin, und ein Gesicht der Ursache kam ihm bei dem Gedanken, daß der rechte Angefandte erschiene könne, bevor er das Haus würde verlassen haben, wodurch natürlich das Spiel verloren worden wäre.

Was würde in diesem Falle wohl mit ihm geschehen? Die Versuchswörter würden sicher keinen Augenblick gezeugt haben, ihn für immer stumm zu machen.
Das verdeckte Zimmer war nur klein, doch enthielt es eine große Zahl Gegenstände. Es gleich einem Laboratorium und einer Zeitungsunterlage zugleich. Ein Regal an der einen Wand enthielt Zeitungen und Schriften der verschiedensten Art, auf einer langen Tafel an der anderen Wand befanden sich eine große Anzahl Flaschen, Retorten, Säuren

tag griff unter Genosse Kollmar in bedeutungsvoller Weise in die Debatte ein. Er sprach nicht nur eingehend die Verhältnisse der Fortbeamten, sondern auch das Kapitel Waldverwüstung wurde von ihm berührt. Besonders die Vermittlung des Waldes durch einen zu hohen Wildstand, der von „hohen Herren“ gehegt wird, die zur Verhinderung ihres Lebens und Betriedelung ihrer Zeit nichts Besseres zu thun wissen, als dem Jagdpost obzuliegen, wurde von ihm scharf hervorgehoben. Der Finanzminister v. Kiechel sagte zu, daß Erörterung stattdessen solle, ob der Wildstand in den bezeichneten Wäldern so überhand genommen habe, denn allerdings schädige derselbe den Waldbestand, wie die Waldweiden.

Zum Wiener Gasarbeiterstreik wird unterm 5. April gemeldet: In einer Verammlung der ausständigen Gasarbeiter teilte G. Hoffe Dr. Mler mit, daß gegen die Gesellschaft eine Strafanzeige wegen Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit erstattet worden sei, weil die neuangeworbenen Arbeiter unter Angabe eines höheren Arbeitslohnes in die Gaswerke gebracht und dort gegen ihren Willen festgehalten worden seien.

Der internationale Kongreß für Arbeiterwohl, der im August in Zürich zusammentritt, wird jedenfalls eine ganze Woche tagen. Die Punkte der Tagesordnung sind: 1. Die Sonntagsarbeit; 2. Die Arbeit der Kinder und jungen Leute; 3. Die Arbeit der Frauen; 4. Die Arbeit der erkrankenden Männer; 5. Mittel und Wege zur Verwirklichung des Arbeiterwohlthums. Das Organisationskomitee besteht aus dem Ausschuß des schweizerischen Arbeiterbundes, des Arbeitersekretariats, Mitglieder der katholischen Verbände, des schweizerischen Grüntervereins und des schweizerischen Gewerkschaftsbundes — also eine ziemlich gemischte Gesellschaft. Die sozialdemokratische Partei Deutschlands hat es beabsichtigt abgelehnt, an den Verhandlungen teil zu beteiligen; ein gleiches Verbot wurde auf dem österreichischen Parteitag gefaßt.

Ein neues Bombenattentat ist Mittwoch abend in Paris verübt worden. In dem Restaurant Joyot in der Rue Baugirard gegenüber dem Senatspalast explodirte gegen 9 1/2 Uhr eine Bombe, welche darauf bei einem Fenster niedergelegt war. Die Detonation war eine ungeborene. Alle Fensterheben zertrümmert. Zahlreiche Personen wurden verwundet. Schwer verletzt wurden ein sozialistischer Schriftsteller Laurent Taillade und ein 26jähriges Fräulein, das mit ihm in dem Restaurant dinirt hatte, sowie der 19jährige Kellner Thomas des Restaurants. Unter ungeheurem Aufregung sammelte sich alsdort vor dem Restaurant eine große Menschenmenge, darunter mehrere Senatoren. Man glaubte, das Palais Luxembourg sei in die Luft gesprengt worden. Der Polizeipräsident Lepine begab sich nach dem Thortor. Zwei Individuen wurden verhaftet. Die Sprengmaschine bestand aus einer mit Dynamit und großen Nägeln gefüllten Konvergenz-Bombe. — Der im Innern des Restaurants angerichtete Schaden ist sehr beträchtlich; alle Fenster sind zertrümmert, die Tische zerbrochen und die Decke geborsten, die auf der anderen Seite der Straße liegenden Häuser haben ebenfalls gelitten. Der Urheber des Attentats soll ein etwa 30jähriger Mann in Arbeiterkleidung sein, der die Bombe in dem Blumenbehälter an einem Fenster des Restaurants Joyot niedergelegt haben soll und dann entflohen. Wie verlautet, ist ein Individuum verhaftet worden, dessen Signalement den Angaben über den angeblichen Urheber des Attentats entspricht.

Die greuliche Solbatenmishandlung in Padua, von der wir neulich berichtet, scheinen die schuldigen Offiziere jetzt verurteilt zu werden. Die „Nazione“ von Florenz meldet, daß aus dem Sezerial von Padua Kopf und Leichnam des zu Tode gemishandelten Solbaten Evangelista auf mysteriöse Weise verschwand seien.

Ein Anarchistengezetz wurde der eben zusammengetretenen spanischen Kammer vorgelegt.

Duisof's Reichstag.

71. Sitzung vom 5. April, 2 Uhr.
Am Tische des Bundesrats: Graf Caprivi, Dr. v. Vöttcher, Herr v. Marschall, Graf von Bismarck, Herr v. Vereloff, Dr. Koch. Auf der Tagesordnung liegt zunächst die folgende Interpellation der Abgeordneten Dr. Mann, Dr. Baasche und Müller-Dort-

und ähnliche Substanzen, sowie eine Waage, ein Schmelztiegel, ein Spiritusapparat und anderes mehr. Für die Bequemlichkeit seiner Inwohner bot das Verdict nur das Notwendigste, zwei Stühle und eine Matratze, eine große wolllene Decke und einen kleinen Fen.

Duisof verriegelte die Thür hinter sich, dann trat er an die Tafel, ergriß eine blecherne Kiste, hob sie wie jubelnd empor und sagte leuchtenden Auges zu seinem Begleiter:
„Das ist Dynamit.“
Borodin erwidert:

„Alm Gotteswillen helfen Sie die Kiste fort,“ rief er ängstlich. „Wie können Sie mit diesem Balkan über Ihrem Ganpitz auch nur eine Stunde ruhig schlafen!“
Der andere lächelte.

„Die Gefahr ist nicht so groß, wie Sie denken,“ meinte er gleichmütig. „Außerdem wird es nur noch bis heute abend hier liegen, denn wir werden es aufbrauchen.“
„Das ganze?“ (Fortsetzung folgt.)

kleines Fräulein.

Theater der Modernen.

„Geipenker“, Familien-drama in 3 Akten von Henric Ibsen. Nach vier Jahren war dem hiesigen Theaterpublikum am gestrigen Abend wiederum einmal Gelegenheit geboten, Ibsens „Geipenker“ von der Bühne herab, wo dies Drama in seiner ganzen Fassung erst am tiefstehenden zu wirken vermog, kennen zu lernen. Ist es auch keineswegs zu bestritten, daß sich der nothdichte Dichter bei den Charakteren verschiedener seiner Werke, genannt ist nur das letzte „Baumeister Solnes“, als psychologisch Sophist gezeigt und dem Hange zum Dunkel und Räthselhaften sich mehr und mehr ergeben hat, so muß doch in den „Geipenker“ selbst der argste Widersacher die Größe des Geistes, welcher auch das Gemüthselben einzelner Menschen in umfassender Weise schilbert, nothwendig zu kennen. Und diese vollendete bis zum „Geipenker“ getriebene Charakteristik der handelnden Personen, der feinsinnige, von einem zum anderen tief ineinandergehende

mund (natl.). Die Unterzeichneten fragen hierüber an: 1. Sollten die verdächtigsten Personen, die nach dem Ort der Hervorbringung der Schmierarbeiten vom 1. Oktober 1894 an der Fortsetzung und der gesunde Entwicklung der für den gemeinlichen Mittelstand unentbehrlichen Fortbildungsschulen in vielen Teilen Deutschlands ernstlich gefährdet ist? 2. Beschäftigten die verdächtigsten Personen, die in dieser Beziehung die Fortsetzung eines Gesetzesvortrags zu unterbreiten, welche die Gefährdung des Fortbildungsschulunterrichts beiträgt, ohne die religiösen Interessen zu schädigen?

Minister v. Vöttcher erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit.
„Min. Dr. Mann (natl.): Bis jetzt ist in Deutschland noch nicht durchweg der Fortbestand der Fortbildungsschulen gesichert, da in einer ganzen Reihe von Orten das notwendige Einvernehmen mit den „richtigen“ Behörden nicht erzielt worden ist. Ueber die Vorgänge der betreffenden Schulen braucht man nicht zu sprechen; die liegen auf der Hand und es wäre sehr zu bedauern, wenn der 1. Oktober diese Sonntagschulen vernichtet und ihren Lebensenergie abschneide. Die Sonntagschule hat doch den Zweck, die jungen Leute zu einer nützlich bildenden Arbeit heranzuziehen, der sie sich an anderen Tagen nicht widmen können. Eine Verlegung des Unterrichts auf die Sonntage wäre ein unthunliches Werk, läßt sich daher nicht ermöglichen. Die meisten der Schulen sind Freischulen, die am Abend nicht unterrichten können. Gerade aus den Kreisen der kleinen Handwerker, aus den Annungen sind mir Zulchriften zugegangen, die sich auf das dringende für die Aufrechterhaltung des Sonntagsunterrichts verwenden. Ich möchte den Unterredner ersuchen, sich darüber klar zu machen, was dem Hauptzweck dienlich, warum der ertere nicht ebenso erbaulich wie der letztere. An der wenigen Orten hat sich die Beistandigkeit zur Einrichtung eines besonderen Gottesdienstes bereit erklärt, die katholischen Schulen sind in dieser Beziehung besser daran, weil in der katholischen Kirche der Hauptgottesdienst weit früher liegt, als in der protestantischen, und die in der Überzeugung sind, 1. Oktober laufende Freitag auf zwei oder drei Jahre verlängert und dadurch die Möglichkeit zu weiteren Verhandlungen gegeben würde. Denn auch wir gehen davon aus, daß das religiöse Interesse in jeder Weise gewahrt werden muß.“

Staatsminister v. Vöttcher: Die Regierungen haben sich mit der Frage, doch an vielen Orten mit dem 1. Oktober die Fortbildungsschulen aufgeben werden würden, sowie, ob darin eine Gefahr zu erblicken ist, noch nicht zu befähigenden Gelegenheit gehabt. Auch über die Einbringung einer Vorlage ist noch kein Beschluß gefaßt. Inzwischen will ich noch Einiges hinzufügen in der Hoffnung, daß an diesem Punkte die in der Sache liegende Unterstützung Abstand nimmt und die weitere Entwicklung abwartet. In einer Reihe von Distrikten in 23 Regierungen besitzen Behörden und wie zu einem Einverständnis mit den kirchlichen Behörden gelangt, dagegen ist an einzelnen Stellen ein solches Arrangement bis 1. Oktober nicht zu erwarten. Der Fortbildungsunterricht an den Schulen ist aber geradezu zu erweisen, denn in der Woche sind mehrfach die nötigen Lehrkräfte und Lokale nicht zu haben. Ohne diese Schulen würde die Fortbildungslust unserer gewerblichen Jugend herabgesetzt werden. Die religiösen Interessen sind gleichbedeutend, ich gebe aber die Hoffnung nicht auf, daß wir noch zu einem Einverständnis gelangen werden, wenn auf beiden Seiten Entgegenkommen besteht. Ich bin der Überzeugung, daß die preussische Regierung beschließen, beim Bundesrat einen Gesetzentwurf einzubringen, der darauf abzielt, die im § 2 der Novelle von 1891 für den 1. Oktober 1894 vorgesehene Frist bis zum 1. Oktober 1897 zu verlängern. Es ist nicht zu verkennen, daß die neue Maßnahme liegt; aber jede solche Maßnahme ist der Prüfung mit der höchsten Sorgfalt zu unterziehen. Mir bestimmt ist zu erwarten, daß wir in der Zeit einander näher kommen und die kirchlichen Behörden sich der Ueberzeugung werden, daß es möglich ist, Entgegenkommen zu zeigen. Ich werde darin durch Bestimmen aus uns kirchlichen Kreisen bekräftigt. Noch in dieser Woche wird die Regierung mit einer entsprechenden Vorlage befaßt werden. Ich möchte anheimstellen, die weiteren Erörterungen an diesen Ort zurückzuführen.

Abg. Herr v. Stumm findet, daß der Fortbildungsschulunterricht nicht so wichtig ist wie das religiöse Bedürfnis. Deshalb müßte er nicht so dringlich sein, der Termin dürfte nicht unangelegentlich werden.

Preussischer Handelsminister Herr v. Vereloff: Der Vorredner ist nicht in demselben Maße von der Wichtigkeit des Fortbildungsunterrichts überzeugt, wie es die Majorität des Hauses war, als sie den § 2 der Novelle festsetzte. Trotzdem diese Majorität den Vorredner nicht so wichtig hielt, so ist doch der Unterricht an Sonntagschulen notwendig hin. Sowohl der Redner der Rechten, Abg. Klemm, wie des Zentrums, Dr. Otter, erklärten damals, daß der Sonntagsunterricht unentbehrlich sei. Wenn ich den Termin vom 1. Oktober 1894 für 3. für angemessen gehalten habe, so ist das ein anderer Grund, nicht ein anderer, daß die kirchlichen Behörden sich dahin ergibt werden würde. Es ist die christliche Probe gemacht worden, den Unterricht auf die Sonntage zu verlegen, aber darüber sind alle einig, daß der Fortbildungsunterricht am Sonntag auf alle Fälle stattfinden muß. Eine Uebersetzung des Fortbildungsunterrichts bereit, daß ein Teil vor dem Gottesdienste und ein anderer nach demselben stattfinden soll, ist nicht möglich. Wie denkt man sich in Berlin eine solche Uebersetzung, wenn unsere Jugend von 7 bis 9 Jahren unterrichtet haben soll, und dann wieder von 12 bis 16, um in der Zwischenzeit den Gottesdienst zu besuchen? Das Ziel, die Jugend zum Besuch des Gottesdienstes anzuhalten, wird dadurch nicht erreicht, die jungen Leute werden dann erst recht verbummelten. In kleinen Städten läßt sich viel

Dialog, welcher einer Seite gleichend bei der Lösung nur eines Gediebes zu Förderung und Unverständnis der ganzen fähigen Fassung der Handlung führt, wirkt mit unheimlicher Gewalt erregend. Ich habe mich die tief dramatische Wirkung nach wegschärfer in den ersten Teilen der Dichtung, in welchen die erhellende Katastrophe mehr und mehr den Hellen zu lehen, dem anmerkbaren Maßstab nur durch knappegehaltene Anbeutungen und Anspielungen gegeben ist, um so furchtbarer bis in die innersten Gemüthsregungen hinein drängt sich uns dann das furchtbare Schicksal der unter den Folgen eines sinnlos anstehenden geliebten Ehegatten, lebenden Gattin und Mutter auf die ihren Sohn an den Säulen der Väter tragend, einem gräßlichen Lebensende unrettbar verloren aufstehend sieht. Wie wenig verlohnt dieser Ausgang aus dem mit der Dichtung völlig unkonstanten Zuschauer wirken mag, und doch tragend verwundernde Worte kann man nach Schluß des Stückes nicht ohne Bedauern, hat doch diese Uebersetzung nicht ständig erreicht. Nicht einen trüblichen Ausblick nach abgedrücktem Schema lichte er, sondern mit der Hand des Dichters die den Puls des Lebens fühlt, ergriß er die hellleuchtende Fäden der Wahrheit und brachte Jüdisch die der heutigen Gesellschaft, heuchlerisches Erleben von mit Wahrung und Wahrung angeschuldigen Personen in deren Leben. Man diesem reiftesten, man sprach es sich, daß die „Geipenker“ ein der dümmsten Dichtern Namen der Neuzeit sind. Bei der hiesigen Aufführung war die Aufnahme eine lebhaft und von Beifall begleitet, und wenn auch nicht annehmbar ist, daß sich das zahlreiche Publikum mit solchem Richtung völlig einverstanden erklärte, so ist doch diese Meinung nicht zu tadeln. Die Schmierarbeiten, welche Jbzen zur Ermächtigung der von ihm entworfenen Charaktere an die Schauspieler stellt, sind ganz enorme und schieben zu den Problemen der Schauspielkunst. Aber mit Verbeugung können wir über die Darstellung freundschaftlich des Entsetzens der Modernen berichten. Im Vordergrund der „Geipenker“ steht in der Beschränkung des hiesigen Theaters Osvald, den Direktor Reithaler in gut durchgeführter Weise auf, welcher Eindruck noch größer gemessen, wenn er sich in der Ausprägung größerer Deutlichkeit befähigt hätte. Und waren Herr Godeff als Balfo, Wambors und Fräulein Agnes Binger als Helma und Clitoria Binger vermuthlich auch nicht, und die noch unter dem früheren Namen ihres Gatten lebende Gattin, als die von dem grauen Schicksal ihres Sohnes erfüllte Mutter zu geben. Herr Nippert hatte den Engländer richtig aufgefäßt und gut durchgeführt. O. B.

leicht ein Arrangement treffen, in großen Städten mit ihrem weiten Entfernungen ist es aber unmöglich. Man erreicht das Ziel nicht, das man vor Augen hat, indem man Unterricht am Sonntag bereitet, und gefordert abermals die Fortbildungs-schulen. Ich bitte die Herren, die Sache möglichst mild zu beurteilen. Brechen will mit keinem Antrage die friedliche und religiöse Erziehung der Jugend nicht befürchten.

Abg. Dr. B. (H. l.) Ich habe vollkommen auf dem Standpunkte der Gewerbeordnungsnovelle, die das äußere Entgegenkommen bezeichnet, das sich denken ließ. Es waren drei Jahre Zeit zu vereinbaren gelassen, und wenn es in dieser Zeit nicht gelungen ist, ein Abkommen zu treffen, so wird es in drei weiteren Jahren auch nicht möglich sein. Zu den katholischen Vätern ist es auch so viel wie fertig, überall gelangen, einen besonderen Gottesdienst für die Fortbildungsschüler einzurichten. Das Entgegenkommen der katholischen Geistlichen hat es also ermöglicht, das wie Herr Mann bemerkt — die Katholiken hier besser gefügt sind, als die Protestanten. Die protestantische Kirche geht aber in vielen Fällen von der einmal festgesetzten Zeit für den Hauptgottesdienst nicht ab. Man kann ihr darin keine Vorschriften machen, der Staat muß die Einrichtungen der Kirche respizieren. Ich persönlich bin für die Verlegung des Fortbildungsschulunterrichts auf die Werktage. Für den Unterricht am Sonntag sind weder Lehrer noch Schüler befreit. Auch der Kirchen- und Unterricht ist nach meinem Dafürhalten bei gutem finanziellen Wohl wohl möglich. Man könnte aber auch an einem Wochentage einige Vormittagsstunden dafür bestimmen. Gegen den Unterricht an den Werktagen sind aber vor allem die Lehrkräfte, die es nicht gerne sehen, daß ihnen die jungen Leute für einige Stunden entzogen werden. Die jungen Leute sollen aber nicht nur im Werktag, sondern auch noch manches andere lernen. Vor allem sollen sie doch noch erziehen werden, und in der Erziehung darf das religiöse Element nicht vernachlässigt werden. Deshalb muß man es den jungen Leuten ermöglichen, Sonntags die Kirche zu besuchen. Der Entwurf der preussischen Regierung wird somit auf freundschaftliches Entgegenkommen seitens meiner Freunde nicht rechnen dürfen.

Abg. Dr. Meber (frei. Vereinig.): Als man das Provisorium schuf, glaubte man, es würde von beiden Seiten in der Frage Entgegenkommen bewiesen werden. Solches haben aber leider die Kirchenbehörden in Berlin nicht gezeigt, obwohl die hässliche Schwelmerfrage kein Versteißer hat vorübergehen lassen, ohne von neuem vorzulegen zu werden. Man hat es sich schließlich rühmend abgelehnt, für die Fortbildungsschüler einen besonderen Gottesdienst mit dem Charakter eines Hauptgottesdienstes einzurichten, man hat es selbst abgelehnt, einen solchen Gottesdienst auf Kosten der Stadt zu veranstalten, mit der Verpflichtung, daß man nicht die Hand dazu bieten wolle, daß überhaupt noch am Sonntage unterrichtet werde. So haben wir es, nachdem wir einen Paragrafen gefaßt, der eigentlich in die Kirchenordnung gehörte, erleben müssen, daß die Kirchenbehörde einen Paragrafen macht, der in die Gewerbeordnung gehörte. Ich gebe zu, daß für die meisten Unterrichtsgegenstände die Verlegung auf die Werktage möglich ist, aber nicht für den Zeichenunterricht.

Abg. Wurm (soz.): Kirchliche Mächtigsten sind für uns nicht maßgebend. Die Verlegung des Unterrichts auf die Wochentage deckt an dem Wiederstand der Protestanten des Unterrichts. Es ist ja traurig genug, daß unsere Volksschulen so mangelhaft sind, daß noch ein Fortbildungsschulunterricht notwendig ist. Zum Zeichenunterricht gehört eine ausgebildete Hand, für jeden anderen Unterricht auch ein ausgebildeter Kopf. Wie sieht es aber in unserer Volksschule aus? Kann da von einem erfolgreichen Unterricht die Rede sein, wenn der junge Mensch am Tage 12 Stunden gearbeitet hat? Für die Schüler der höheren Volksschulen wird anders gehandelt. Bei den jungen Leuten der arbeitenden Klassen werden aber die Bestimmungen mit voller Sorgfalt vor dem Unterrichte nicht durchgeführt. In Mannheim wird wenigstens der Unterricht zweimal in der Woche von 1-4 Uhr nachmittags erteilt. Weiter, die ihre Lehrtätigkeit nicht in die Schule schicken, werden zur Anzeige gebracht und bestraft. Die Blätter für soziale Praxis haben eine Enquete über den Fortbildungsschulunterricht veranlaßt und aus diesen Gutachten ergibt sich,

daß die Handwerker, namentlich die Zünfte, diesen Schulen Schwermühen bereiten. In Zünften der Gewerbe-schulen in zier trotz der Weite der Fortbildungsschulen Widerstand entgegenzubringen, teils aus Eigennutz, teils aus Ehrgeiz. Aus Eigennutz, weil sie während der Unterrichtszeit der Arbeitserwerb der Lehrlinge verlustig gehen; aus Ehrgeiz, weil sie es nicht gern sehen, daß der Lehrling in der Schule etwas lernt, was sie selber nicht mehr lehren können. Wir verlangen schlichter Fortbildungsschulen mit Tagesunterricht, und wir fordern ebenfalls hinsichtlich der Unterrichtszeit, die nicht identisch sind mit religiösen Interessen, hier ganz außer Betracht gelassen werden. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. W. (nat.): Gerade Zentralratsabgeordnete haben bei der Beratung der Gewerbe-novelle die Notwendigkeit des Zeichen- und Zeichenunterrichts am Sonntage betont. Der Sonntagsunterricht ist nicht bloß für große Städte notwendig, sondern vor allem für kleine Orte, weil hier an Wochentagen die nötigen Vorlesungen nicht zur Verfügung stehen. Wir wollen die Zeit verlängert wissen, weil wir hoffen, daß bis dahin ein Einmühenchen mit den kirchlichen Behörden erzielt werden wird, ebenso wie das jetzt schon im größeren Teile Braunsches geschehen ist.

Abg. Schall (soz.): Auf Seiten der kirchlichen Behörden ist durchaus die Bereitschaft vorhanden, Mittel zu finden, die zu einem Zeichenunterricht führen zu können. Ich habe mich mit den Behörden ab, da lag es nicht an den kirchlichen Behörden, sondern an dem Verhalten der kommunalen Behörden, die zum Teil mit ganz unerschwinglichen Forderungen an die Kirchenbehörden herantreten sind. Wir können eine Verlängerung der Zeit nicht zustimmen. Damit ist die Debatte geschlossen.

Das Haus verlegt sich darauf auf Freitag 1 Uhr (Interpellation Mirbach, betr. die Währungsfrage, zweite Beratung der Novelle zum Stempelsteuergesetz).

Zur Arbeiterbewegung.

In der Metallwaren-Fabrik von H. A. Köhler und Söhne in Altenburg haben sämtliche Arbeiter sowie Hilfsarbeiter und Metallfleischer die Arbeit gefordert, und zwar die Forderung wegen Abzugs von pro Monat 102 Mk. Die Metallarbeiter wegen Abzugs resp. Beschaffung für Material, wie Holzleichen, Kalk, Bleimittel etc. Es wird gebeten, die Nachfrage nach Arbeit in betreffender Fabrik zu unterlassen.

Die Malergesellen in Bremerhaven haben beschlossen, in der Generalversammlung einzutreten und denselben so lange fortzusetzen, bis alle Gehälter die Forderungen bewilligt haben. Durch diesen Beschluß sind Gehälter, denen bereits die Früchte des Streiks zu teil wurde, des geringsten der Arbeit würdiger haben. Die Maler haben den Streikenden finanzielle und moralische Unterstützung zugesagt.

Zum Wiener Gasarbeiterstreik. Die von der Direktion der Gaswerke herbeigeholten Sozialen legen die Arbeit nieder, da sie den Streikern nicht gewachsen sind. Die Verlangen der Auslösung des Streiks, die Arbeit würdiger haben. Es ist wahrscheinlich festzustellen, daß diese Arbeiter mit Gewalt in den Werken festgehalten werden. Die strafgerichtliche Anzeige gegen die Direktion wird erstattet.

Ueber einen Streik der Rohleingaber wird aus New-York vom 4. April telegraphiert; In dem Kohlengebiet des westlichen Pennsylvania ist ein Streik der angesehener Arbeiter ausgebrochen, in dem mehrere Tausende vorliegen. Die Ausständigen töten mehrere Fabrikarbeiter und machen auf die Fabrik von Fred in Davidson einen Angriff, wobei ein Ingenieur durch Steinwürfe getötet und ein Ungar von Schmelzen erschossen wurde.

Soziales und Provinzielles.

Die heutige öffentliche Volksversammlung, welche im „Konzerthaus“ stattfand, bringen vor beifolgendem Besuchs einen Vortritt hiermit angelegentlich in Erinnerung. Wir halten dies für um so wichtiger, als sich voraussichtlich in diesem Jahre die Feier des 10. März, der Gegenstand der heutigen Beratungen, besonders andenkbar dürfte, als in früheren Jahren.

Andererseits ist es auch die Art der Anwendung, mit welcher nach einem solchen Fall der Arbeiter die Tage mitteilen. Die Arbeiter sind diese Arbeiter beehrt wird, welche unter Parteilosigkeit verfahren muß, mit ganzer Überzeugung für dieselbe einzutreten, und deshalb auch die Beratungen über die Art der Feier nicht zu verlagern.

Theater. Wäsenden Wäsenden aus Elternfreien entzogen, wird morgen, Sonnabend, eine Wiederholung von „Die Puppen“ und hierauf Leinings Lustspiel „Wanna von Barheim“ anstatt „Maria Stuart“ gegeben. Die Vorstellung beginnt bereits um 7 Uhr und endet um 10 Uhr und findet bei kleinen Preisen statt. Am Sonntag nachmittag geht als fremden Vorstellung die Wäsenden Wäsenden am letztmaligen „Garten der Tante“ in Szene. Neu einstudiert erscheint am Sonntagabend Hofoperars Märdens Lustspiel „Ein Sommerabend“ mit Frau Minald, Frä. Wagner, Frä. Schneider, den Herren Bach, Minald, Schumacher, Schreiner in den Wäsenden auf dem Spielplan. Die Wäsenden Wäsenden auf dem Spielplan dirigiert Herr Kapellmeister Reich. Die „Preceptor „Gonathia“ wird erstmalig am Montag in Szene gehen.

Im dem Selbstmordversuch des Märders Serre in der Märdersstraße 15 und miteigelt, daß S. vor Jahresfrist einen kleinen Unfall erlitten, worauf ihm eine mäßige Menge ausgegibt wurde. Die Wäsenden Wäsenden auf dem Spielplan unglücklich vor der Wäsenden, daß er nirgends mehr Beschäftigung in seinem Gewerbe finden konnte. In den letzten Tagen wurde ihm nun auch noch der Hausmannssohn, den er inne hat, gekündigt und dies alles mag ihm die Zukunft so trübe haben erhellung lassen, daß in ihm der Gedanke reifte, seinen Leben ein gewaltsames Ende zu setzen. Es soll Aussicht vorhanden sein, den Lebensmüden am Leben zu erhalten.

Ein Zornsturzbrand entzündete sich gestern vormittag in dem Hause Märdersstraße 27. Der rechtzeitig gezeigten Feuerwehre gelang es aber, nach einigen Anstrengungen die Gefahr zu beseitigen.

Landesamtliche Nachrichten.

Halle, den 5. April.

Aufgehoben: Der Bahnarbeiter Otto Kramer und Amalie Wacht (Märdersstraße 23) und Friederichstraße 3. Der Klempner Paul Seifert und Martha Kubisch (Mühlberg 3 und Taubertstraße 15). Der Tischler Herrn Heber und Anna Hartmann (Kleiststraße 134 und Wägers). Der Tischler Wilhelm Rente und Luise Haake (große Hülfsstraße 40 und Mannsstraße 5). Der Tischlermeister Friedrich Heber und Adele Buchardt (Kleist- und Leimbach). Der Uhrmacher Gustav Königlich und August Brandt (Halle und Niede).

Geboren: Dem Politischen Abt. Gläubig S. Hermann Otto (Zürmstraße 154). Dem Kaufmann Wilhelm Klau ein S. August Wilhelm Gerlach (in der Grottestraße 3). Dem Tierarzt Dr. Ernst Schmidt und Richard Johann Uthoff (in der Grottestraße 3). Dem Kaufmann Hans (Freimiedersstraße 42). Dem Gastwirt Hermann Meise eine T. Eugenie Margarethe (Quandstraße 35). Dem Gastwirt Carl Günther eine T. Luise Bertha (Clausstraße 11). Dem Schlosser Franz Raumann ein S. Emil Richard (neue Hülfsstraße 31). Dem Buchbinder Franz Kuhn eine T. Minna Bertha (Grottestraße 10). Dem Schmeid (Heideweg) ein S. Richard Fritz (Steinstraße 17). Dem Restaurateur Bruno Thum eine T. Frieda Gertrud Elisabeth (alte Promenade 17). Dem Bahnarbeiter Carl Schelle ein S. Karl Max (Schillerstraße 26). Dem Zimmermann Friedrich Salpurg eine T. Selene Charlotte (Grottestraße 3). Dem Schmeid (Heideweg) ein S. Oswald Willy (Taubertstraße 18). Dem Bahnarbeiter Joseph Mallich eine T. Anna Elisabeth (Märdersstraße 32).

Verstorben: Des Bahnarbeiter Franz Verwardt S. Wilhelm. 2 Mon. (Sermannstraße 26). Des Arbeiter Franz Erminich Eberhard Marx geb. Ulrich 32 J. (Kleistpromenade). Des Märders (Grottestraße 3). Anna 1 J. 3 Mon. (Kleistpromenade). Des Schmeid (Heideweg) S. Konrad 1 J. 3 Mon. (große Berlin 6). Die Witwe Antonette Art geb. Klingner 81 J. (Cöpenplan 9).

Für die Redaktion verantwortlich: Richard Ullig in Halle.

Ganz frische große Eier
à Mandel 60 Pf.
empfeht **Joh. Schwarz, Eiergeschäft,**
Geißstraße 10.

Kaiserväle.
Sonabend den 7. April.
4. Ensemble-Gespielt des Theaters der Madonnen.
Einjame Menschen.
Drama in 5 Akten von Gerhard Hauptmann.
Anfang 8 Uhr.

Wintergarten Theater.
Artist. Direkt.: Arthur Franke
Kolossaler Erfolg
des neuen Programms.
14 Nummern.
Noch nie dagewesener Erfolg des phänomenalen Kopf-rechners Prof. Heinhaus, der Zahlenreize, die größte Spezialität, die jemals vorgeführt wurde. Das berühmte **Silcher-Quartett.** — Die schönen Kunstschützinnen **Geschw. Delevins.** — Der mysteriöse **Jobbold.** — Mr. **La Rose,** die Musikfantasten **Gebr. Presto.** Der Universal-Komiker **Feldo.** — Die reizende Sourette **Lenor.**
Anfang 8 Uhr.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Neuer Spielplan!
Dr. Charles Wilson, der Athlet auf dem Traubel (Emotional).
Die Schwärmer François, Bayoune Gymnastikerinnen aus New York. Die kleinen Schwärmer Augustus und Grete, Miniatur-Akrobaten. Die Charles Morlay-Truppe, multifach exzentrische Komödianten. — Die Gesellschaft **Waisenwoge,** (neun Damen). Darunter mehrere lebende Waisenkinder.
Miss Roie und Miss Luise, Instrumentalisten. — Frä. Vera Warlo, Kollis-Soubrette. — Die Gebrüder **Robert und Paul Coradini,** Grotesk-Darsteller.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Restaur. München, Bürgerbräu.
Heute Sonnabend erster groß. Familienabend mit musikal. Unterhaltg. Sonntag großer **Einigungsfeierns.** Gleichfalls empfehle ich meinen **traff. Mittagsstisch p. Woche 2.80 u. 1.40** sowie auch mein großes **Vereinszimmer.** Hierzu laßt ergeben ein **G. Spies, ar. Märkerstr. 20.**
Waren Sonnabend **Schachfest.**
Cito Dörner, Giechsteinen, Scherstr. 18.
Heute Freitag **Zahlgastfest.**
Ed. Brauns, Strobenstraße 23.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Sonabend den 7. März.
199. Vorstellg. 143. Abonn.-Vorstellung.
Fuchs bla.
Die kleinen Breiten.
Die Puppenf.
Bantomistisches Ballet-Zwettenspiel in 1 Akt von J. Schreyer und H. Gault. Musik von Josef Bayer.
Hierauf:
Wanna von Barheim
oder: **Das Soldatenglied.**
Aufspiel in 5 Aufzügen von G. E. Lessing.
Personen:
Major von Tellheim, verabschiedet. Ferd. Minald, Minna von Barheim, H. Minald-Bauil, Franziska, der Wäsenden Schmeider, Fritz, Robert, d. Majors Albert Minne, Paul Werner, geweihter, Wägend. des Majors Hans Schreiner, Ein Wirt, Edmund Doh, Eine Dame in Trauer, eine Dien- Eine Wäsende, Frä. Minald, Riccard de la Martiniere, Julius Waller, Ein Diener, Georg Köhler, Ein Bedienter, Konrad Dradle, Ein Diener, Richard Eber, Ein Junge, Adolf Damm.
Die Szene ist abwechselnd in dem Saale eines Wirtshauses und im darauffolgend den Zimmer.
Nach dem 2. Akte Pause.
In dieser Vorstellung haben **Schüler-Anwärtungen** aufgeführt.

Sonntag den 8. April.
Nachm. 3 1/2 Uhr.
33. Fremden-Vorstellg. bei halben Preisen.
Die Puppenf.
Hierauf:
Charleys Zante.
Schwan in 3 Akten von Brandon Thomas.
Abends 7 1/2 Uhr.
200. Vorstellung. 144. Abonn.-Vorstellung.
Neu einstudiert:
Ein Sommernachtstraum.
Märdens - Lustspiel in 3 Aufzügen von Shakespeare nach der Uebersetzung von August Wilhelm Schlegel und der Einrichtung von Theobald Barthold.

Zum letzten Dreier.
Sonntag den 8. April von nachm. 4 Uhr ab
Tanzmusik.
Es laßt ein **W. Ludwig.**

Eier,
garantiert frisch.
Mandel 50 und 60 Pf.
Holl. Butter-Comp.
Ackermann & Co. Nachf.
41 obere Leipzigerstraße 41.
Giechsteinen, 17 Burgstr. 17.
Butter Viktoria Handlg.
Große garantiert frische
Land-Gier
à Mandel 50—65 Pf.
H. Dobberstein
alter Markt 4.

Neumarkt-Fischhalle
Geißstraße 33.
Letzte Wagonladung extra frischer grüner Heringe 3 Bdt. 25 J.
Bücklinge à Kiste 95 J.
frischer Schellfisch à Hund 15 J.
geräucherter Schellfisch
Musculus & Co.
Magazin
von
M. Resch
Leipzigerstr. 2
empfehlen reichhaltiges
Möbel- u. Polsterman-
Möbel- u. Polsterman-
jeder Art.
Sonnabend-Vorstellung.
Kartoffeln.
Wegen sofortiger Räumung verkaufe ich prima Dänische Zwerbschaffeln unter Garantie des Gutwunders, sehr reichlich, pro Htr. 1.60 A frei Haus. Aufträge nimmt entgegen die Doh- und Gemüsehändler von **Anna Nieper, alter Markt 36.**

Sämtl. Parteischriften
empfeht Die Volksbuchhandlung.

Prima Speise-Sett
à Pfd. 50 Pf.
empfeht **Joh. Schwarz, Geißstraße 10.**

Gelegenheitskauf.
800 Paar Militär-Drillisch-Josen, à Paar M. 1.—
Renners Nachf., Leipzigerstr. 42.

Stuhl- u. Tischdecken.
Sonnabend den 7. März.
199. Vorstellg. 143. Abonn.-Vorstellung.
Fuchs bla.
Die kleinen Breiten.
Die Puppenf.
Bantomistisches Ballet-Zwettenspiel in 1 Akt von J. Schreyer und H. Gault. Musik von Josef Bayer.
Hierauf:
Wanna von Barheim
oder: **Das Soldatenglied.**
Aufspiel in 5 Aufzügen von G. E. Lessing.
Personen:
Major von Tellheim, verabschiedet. Ferd. Minald, Minna von Barheim, H. Minald-Bauil, Franziska, der Wäsenden Schmeider, Fritz, Robert, d. Majors Albert Minne, Paul Werner, geweihter, Wägend. des Majors Hans Schreiner, Ein Wirt, Edmund Doh, Eine Dame in Trauer, eine Dien- Eine Wäsende, Frä. Minald, Riccard de la Martiniere, Julius Waller, Ein Diener, Georg Köhler, Ein Bedienter, Konrad Dradle, Ein Diener, Richard Eber, Ein Junge, Adolf Damm.
Die Szene ist abwechselnd in dem Saale eines Wirtshauses und im darauffolgend den Zimmer.
Nach dem 2. Akte Pause.
In dieser Vorstellung haben **Schüler-Anwärtungen** aufgeführt.

Stuhl- u. Tischdecken.
Sonnabend den 7. März.
199. Vorstellg. 143. Abonn.-Vorstellung.
Fuchs bla.
Die kleinen Breiten.
Die Puppenf.
Bantomistisches Ballet-Zwettenspiel in 1 Akt von J. Schreyer und H. Gault. Musik von Josef Bayer.
Hierauf:
Wanna von Barheim
oder: **Das Soldatenglied.**
Aufspiel in 5 Aufzügen von G. E. Lessing.
Personen:
Major von Tellheim, verabschiedet. Ferd. Minald, Minna von Barheim, H. Minald-Bauil, Franziska, der Wäsenden Schmeider, Fritz, Robert, d. Majors Albert Minne, Paul Werner, geweihter, Wägend. des Majors Hans Schreiner, Ein Wirt, Edmund Doh, Eine Dame in Trauer, eine Dien- Eine Wäsende, Frä. Minald, Riccard de la Martiniere, Julius Waller, Ein Diener, Georg Köhler, Ein Bedienter, Konrad Dradle, Ein Diener, Richard Eber, Ein Junge, Adolf Damm.
Die Szene ist abwechselnd in dem Saale eines Wirtshauses und im darauffolgend den Zimmer.
Nach dem 2. Akte Pause.
In dieser Vorstellung haben **Schüler-Anwärtungen** aufgeführt.

Stuhl- u. Tischdecken.
Sonnabend den 7. März.
199. Vorstellg. 143. Abonn.-Vorstellung.
Fuchs bla.
Die kleinen Breiten.
Die Puppenf.
Bantomistisches Ballet-Zwettenspiel in 1 Akt von J. Schreyer und H. Gault. Musik von Josef Bayer.
Hierauf:
Wanna von Barheim
oder: **Das Soldatenglied.**
Aufspiel in 5 Aufzügen von G. E. Lessing.
Personen:
Major von Tellheim, verabschiedet. Ferd. Minald, Minna von Barheim, H. Minald-Bauil, Franziska, der Wäsenden Schmeider, Fritz, Robert, d. Majors Albert Minne, Paul Werner, geweihter, Wägend. des Majors Hans Schreiner, Ein Wirt, Edmund Doh, Eine Dame in Trauer, eine Dien- Eine Wäsende, Frä. Minald, Riccard de la Martiniere, Julius Waller, Ein Diener, Georg Köhler, Ein Bedienter, Konrad Dradle, Ein Diener, Richard Eber, Ein Junge, Adolf Damm.
Die Szene ist abwechselnd in dem Saale eines Wirtshauses und im darauffolgend den Zimmer.
Nach dem 2. Akte Pause.
In dieser Vorstellung haben **Schüler-Anwärtungen** aufgeführt.

Stuhl- u. Tischdecken.
Sonnabend den 7. März.
199. Vorstellg. 143. Abonn.-Vorstellung.
Fuchs bla.
Die kleinen Breiten.
Die Puppenf.
Bantomistisches Ballet-Zwettenspiel in 1 Akt von J. Schreyer und H. Gault. Musik von Josef Bayer.
Hierauf:
Wanna von Barheim
oder: **Das Soldatenglied.**
Aufspiel in 5 Aufzügen von G. E. Lessing.
Personen:
Major von Tellheim, verabschiedet. Ferd. Minald, Minna von Barheim, H. Minald-Bauil, Franziska, der Wäsenden Schmeider, Fritz, Robert, d. Majors Albert Minne, Paul Werner, geweihter, Wägend. des Majors Hans Schreiner, Ein Wirt, Edmund Doh, Eine Dame in Trauer, eine Dien- Eine Wäsende, Frä. Minald, Riccard de la Martiniere, Julius Waller, Ein Diener, Georg Köhler, Ein Bedienter, Konrad Dradle, Ein Diener, Richard Eber, Ein Junge, Adolf Damm.
Die Szene ist abwechselnd in dem Saale eines Wirtshauses und im darauffolgend den Zimmer.
Nach dem 2. Akte Pause.
In dieser Vorstellung haben **Schüler-Anwärtungen** aufgeführt.

Stuhl- u. Tischdecken.
Sonnabend den 7. März.
199. Vorstellg. 143. Abonn.-Vorstellung.
Fuchs bla.
Die kleinen Breiten.
Die Puppenf.
Bantomistisches Ballet-Zwettenspiel in 1 Akt von J. Schreyer und H. Gault. Musik von Josef Bayer.
Hierauf:
Wanna von Barheim
oder: **Das Soldatenglied.**
Aufspiel in 5 Aufzügen von G. E. Lessing.
Personen:
Major von Tellheim, verabschiedet. Ferd. Minald, Minna von Barheim, H. Minald-Bauil, Franziska, der Wäsenden Schmeider, Fritz, Robert, d. Majors Albert Minne, Paul Werner, geweihter, Wägend. des Majors Hans Schreiner, Ein Wirt, Edmund Doh, Eine Dame in Trauer, eine Dien- Eine Wäsende, Frä. Minald, Riccard de la Martiniere, Julius Waller, Ein Diener, Georg Köhler, Ein Bedienter, Konrad Dradle, Ein Diener, Richard Eber, Ein Junge, Adolf Damm.
Die Szene ist abwechselnd in dem Saale eines Wirtshauses und im darauffolgend den Zimmer.
Nach dem 2. Akte Pause.
In dieser Vorstellung haben **Schüler-Anwärtungen** aufgeführt.

**Garnierte Damenhüte,
Knaben- u. Mädchenhütchen**

größte Auswahl geschmackvoller Formen
und Garnituren,
täglicher Eingang von Neuheiten.
Schr. billige Preise.

Ph. Liebenthal & Co.,
Leipzigerstrasse 100.

Achtung! Maurer. Achtung!

Vant Beschluß der am 3. April er. in der „Morigburg“ stattgefundenen öffentlichen Versammlung der Maurer von Halle und Umgegend findet die freiwillige Sammlung zum Generalfonds der Maurer von dieser Woche an statt. Geschlossen wurde 10 Pf. und 20 Pf.-Marken zu veranlassen. Der Kassierer des Generalfonds kassiert nur Sonntags und zwar von 9 bis 11 Uhr vormittags in der „Morigburg“. Ich erlaube die Kolleg-u im Interesse ihrer selbst, rege zu agitieren und nächsten Sonntag Sammelmaterial in Empfang zu nehmen.

Der Vertrauensmann der Maurer von Halle u. Umg.

Öffentliche

Holzarbeiter-Versammlung

Sonabend den 7. April abends 8 Uhr in Fischer's Restaurant.
Tagesordnung: 1. Bericht des Delegierten von der Magdeburger Konferenz. 2. Diskussion 3. Verschiedenes.
Abzuteilen Ercheimen nicht entgegen

Der Einberufer.

Verein zur Wahrung der Interessen der Fabrik- u. a. Arbeiter.
Sonabend den 7. April 1894 abends 8 Uhr in den drei Königen, H. Ulrichstraße (Zweitzer)

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht und Abrechnung. 2. Wahl des geschämten Vorstandes. 3. Verschiedenes
Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen. Der Vorstand.

Verein z. Wahrung d. Interessen d. Schlosser, Draher u. Berufsg.
Sonabend den 7. April abends 8 Uhr im fählen Brunnen

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag. Referent: Genosse W. Grothe. 2. Verschiedenes.
Um zahlreiches Ercheimen erucht

Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiterverband.

Heute Sonabend abends 8 Uhr bei Faulmann

Mitgliederversammlung.

NB. Die zahlreicheren Mitglieder werden erucht, ihren Verpflichtungen dem Verband gegenüber nachzukommen. Die Ortsverwaltung.

Verband der Steinmeier (Zahlstelle Halle).

Sonntag den 8. April nachmittags 1 Uhr in Niemanns Restaurant

Versammlung.

Tagesordnung: Aufnahme neuer Mitglieder und Verschiedenes.

Ein guter Gedanke!

Nein, diese Mädchen, es ist toll.
Sorgen die alles denken?
So frant jetzt Kette, was sie soll
Mir zum Geburtstag schenken?
Echt brach sie vom geistlichen Schuß.
Von Niparen und so weiter.
Wie, wie ich ängstlich ihr zu:
Das wäre doch zu heiter!
Der Mensch muß immer praktisch sein.
Denn laß die Sorgen schwinden.
In der „Gold 29“ allein
Wirst du schon für mich finden:
Sommer-Baletts 10 M. an.
do. in guten Stoffen 18 „ „
Anzug in guten Stoffen 12 „ „
do. mit prima Ju-
thaten 20 „ „
Burschen-Anzüge mit 6,50 „ an.
Halter 3 „ „
Knabenanzüge 3 „ „
Sofen sehr fest 3 „ „
do. hochf. Wafer 5 „ „

Goldene 29
Leipzigerstraße 29, 1. Stage,
am Leipziger Turm,
Eingang im Hausflur.

Walter Fleischhauer, Uhrmacher,
Theaterstraße 10,
empfeht sich bei
vorzunehmenden
Reparaturen
an Uhren, Musik-
werten, Goldschmied
u. s. w. zu ganz
unvergleichlich
billigen Preisen
für besten Gang
leiste ich mehrjähr.
Garantie bei Zu-
sicherung schnellster
Bedienung.

Erfindung der elektr. Fahr-Steinweg,
Geöffnet von 1/6 Uhr früh bis 10 Uhr
Abends. Kein Laden, daher anherge-
wöhnlich billige Preise.

Gr. frische Landeier
a Duzent 65 Pf. empfiehlt
Reinh. Wentzke
große Steinstraße 30.

**Verein zur Wahrung der Interessen der Geschäfts-
diener, Markthelfer, Packer, Fuhrer und verw.
Berufe in Halle und Umgegend.**
Sonntag den 8. April 1894 im Saale des „Neuen Theater“
Kränzchen.

Anfang 7 Uhr.
Hierzu ladet Freunde und Kollegen erachtent ein
Der Vorstand.
„Pfeifenklub „Gemütlichkeit“.
Sonabend den 7. April abends 1/8 Uhr in „Freibergs Garten“
BALE (mit freier Nacht),
wozu Freunde und Gönner erachtent eingeladen werden. Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Der Straßburger Hutbazar

Leipzigerstraße 14

hat am 1. April seine 10. Filiale

gr. Ulrichstrasse 54

eröffnet und giebt zu Kaufpreisen:
Weiche Herren- u. Knabenhüte für 1.50—2.80 M.
Stiefe Herren-Flzhüte für 2.80 M.
in der besten Gubener Qualität in allen
Farben und Formen.
Mützen und Strohhüte
für 50 s bis 3.80 „

9. Filiale:
Leipzigerstraße 14.

10. Filiale:
gr. Ulrichstraße 54.



Wegen Neubau

meines Geschäftshauses Leipzigerstrasse 89 veranstahte ich in den jetzigen
Geschäftsräumen Leipzigerstrasse 23

einen großen Ausverkauf bis Pfingsten.

Jetzt Leipzigerstraße 23. **H. Elkan.** Jetzt Leipzigerstraße 23.

Damen-Mäntel, Jacketts, Capes, Kragen, Kinder-Jacketts und Mäntel.

Damen-Mäntel in den neuesten Ausführungen, hell und dunkel, schon von 2, 5, 8, 10, 15 Mk. bis zu den elegantesten.

Jacketts, nur die neuesten Facons, hell und schwarz, schon von 1.50, 2.50, 3, 5, 6, 8 Mk. bis zu den feinsten.

Capes und Kragen in hell und schwarz, schon von 75 Pf. an bis zu den elegantesten.

Kleiderstoffe.

Kleiderstoffe in hellen aparten Farben, das Meter schon von 60, 80, 100 Pf. bis zu den feinsten.

Kleiderstoffe in feinsten Mustern und allen Farbenstellungen, allerneueste, schon von 80 Pf. 1 bis 1.20 Mk.

Kleiderstoffe, reine Wolle, in verschiedenen Dessins, doppeltbreit, schon von 50, 60, 80 Pf. bis zu den elegantesten.

Größtes Lager in Herren-Garderoben.

Herren-Anzüge in hellen Sommerfarben, von 10, 12, 15, 20 bis 23 Mk.

Herren-Anzüge, Stammgarn, Cheviot, Belour, von 9, 12, 15, 18, 20 bis 24 Mk.

Burschen- und Knaben-Anzüge in hundertfacher Auswahl von 1.25 Mk. an.

Grösstes Schuhwaren-Lager am Platze.

Damenstiefeletten 3, 3.50, 4 Mk.

Damen-Knopfschuh 4, 4.50, 5.50 Mk.

Damen-Halbschuh 3, 3.50, 4 Mk.

Damen-Zeugschuh 1.50, 2, 4 Mk.

Herren-Schaftstiefel in bester Qual., 6 Mk.

Herren-Stiefeletten 4, 5, 6, 7 Mk.

Herren-Halbschuh 3.50, 4, 5, 6 Mk.

Herren-Bindschuh 4, 5, 6, 6.50 Mk.

Kinder-Knopfschuh von 1 Mk. an.

Kinder-Halbschuh von 50 Pf. an.

Turnerschuhe mit Gummistichle.

Segeltuchschuhe von 1 Mk. an.

Wer etwas kaufen will, der besuche als beste Bezugsquelle zuerst

Halle a. S. **H. Elkan Ausverkauf** Leipzigerstr. 23.

1. Beilage zum Volksblatt.

Die Kiesenvermögen einzelner Menschen und wie sind sie erworben?

Nach dem Englischen von August Selne.
(Nachdruck verboten.)

Unsere gesamte heutige wirtschaftliche Ordnung, besser gesagt Ueberordnung, ist aufgebaut auf der Grundlage des sogenannten Privateigentums. Man nimmt nämlich an, daß ein jeder Gegenstand, jedes Tier u. s. w. und jedes dieses Erdoberfläche einen Eigentümer haben muß. Wo dieses absolut nicht möglich zu bestimmen ist, z. B. bei Wild, widem Geflügel und Fischen, wird wenigstens gesetzlich festgelegt, wer das Jagd- oder Fischereirecht besitzt.

So lange die heutigen Zustände andauern, kann man es ja niemandem verdenken, sich Privateigentum zu erwerben, denn die meisten Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens stehen nur oder fast nur denjenigen zu gebote, welche über gewisse Geldmittel verfügen können. Nun ist es aber leider so, daß die Güter der Erde sich in immer weniger Hände vereinigen. Denn das Geld loht Geld an durch Zinsen; und durch Erbschaft wird der Besitz in den Einzelfamilien erhalten. Wie aber sind die meisten Kiesenvermögen erworben? Nun meist durch rücksichtslose Raubzettelung der Rebenmengen, durch Gewalt, falsche Kunstgriffe und mancherlei Anderes.

Wir wollen uns nicht weiter auf allgemeine Erörterungen einlassen, sondern lieber erzählen, wie einige Kiesenvermögen entstanden sind. Wir benutzen dazu ein englisches Werk: „Millionaires, and how they became so.“ (Millionäre und wie sie es geworden sind.) Doch vorher noch eine bezeichnende Zusammenstellung. Nach einer Berechnung des Treasury Department (Schatzamt) der Vereinigten Staaten beträgt das Gesamtvermögen in den Vereinigten Staaten im Jahre 1885 300 000 Millionen Dollar, nämlich so viel, daß auf jeden Einwohner bei 50 Millionen ein Besitzstand von 6000 Dollar auf jede Familie, also 24 000 Dollar oder etwa hunderttausend Mark kommen würden. Das war vor zehn Jahren, heute können wir noch einhalb mal so viel annehmen. Nur schade, daß in Amerika — wie überall — einige wenige Menschen alles, und die meisten Menschen gar keinen Besitz ihr Eigen nennen.

Das allgemeine Nationalvermögen in Europa mag sich wohl auch nicht viel niedriger beziffern als drüben. Daß der gegenwärtige Zustand, wo wenige alles und die meisten nichts besitzen, mit Moral und Vernunft übereinstimmt, wird niemand bewehren können, am allerwenigsten, wenn er diesen Artikel gelesen haben wird.

Wovor ich aber die interessantesten Geschichten zum Nutzen und Frommen aller Millionäre und aller solcher, die es gern werden möchten, beginne, noch ein paar weitere Berechnungen des amerikanischen Schatzamtes. In ganzem Gold haben wir auf der ganzen Erde 18 750 Millionen Dollar (ein Dollar 4.20 M.), gemünztes Silber für 15 000 Millionen Dollar und 19 125 Millionen Dollar Papiergeld — zusammen 52 875 Millionen Dollar Geld im Umlauf.

Wir wollen nun erst einmal die zwölf reichsten Menschen resp. Familien der Erde und deren kolossale Vermögen, unter Angabe, wie hoch sich deren Zinsen resp. Einnahmen alljährlich belaufen, nach beigemessenen Werten auflisten. Der reichste Mann Jay Gould ist seitdem, nämlich vor etwa 18 Monaten, gestorben.

Namen	Nationalität	Beitz in Millionen	Jahres-einkommen in Millionen
Jay Gould	Ver. Staaten	1375	70
W. W. Astor	England	1250	62½
John D. Rockefeller	Ver. Staaten	1000	50
Banker		625	31¼
J. B. Jones	England	500	25
Derzog v. Westminster	England	400	20
John F. W. Ford	Amerika	250	12
W. Stewart		200	10
J. B. Bennett	England	150	7½
König v. Sibirland	England	150	7½
König v. Nordhumbreland		125	6¼
Graf v. Bute		100	5

Seitdem das obige Buch geschrieben, ist auch in Preußen die Selbstverschuldung eingeführt und auch wir Preußen können mit Stolz sagen: Wir stehen in Richtung von Milliarden nicht hinter anderen Ländern zurück.

Nach der neuesten Aufstellung wurden folgende preußische Unterthanen in obiger Liste mitgezählt können: Krupp in Essen mit einem Jahreseinkommen von 7 Millionen Mark,

Hofschilde in Frankfurt am Main mit einem Jahreseinkommen von 5½ Millionen Mark, Bleichröder in Berlin mit einem Jahreseinkommen von 5 Millionen Mark.

Wir glücklichen preußischen Unterthanen, allein was sagt ein türkisches Sprichwort: Was nützt es mir, daß die Welt so groß ist, wenn mir meine Schulde so klein sind!

Wir haben Leute mit Besitz über 20 Millionen Mark in England 200, in den Vereinigten Staaten 100, Deutschland und Oesterreich-Ungarn 100, Frankreich 75, Rußland 50, Indien 50, in allen übrigen Ländern 125, zusammen auf der ganzen Erde also etwa 700.

Wir sehen aus obiger namentlichen Zusammenstellung, daß Amerika eigentlich dasjenige Land ist, welches die meisten Millionäre züchtet! (Mit ein Bismard zu sprechen). Und die amerikanischen (Millionär-)Familien sind es meist von gestern zu heut geworden.

Eigentlich ist ja die gesamte Union (Vereinigte Staaten von Nordamerika) ein phlegmatischer Emporkömmling.

Es war im Jahre 1864, als die Union im Kriege gegen die allgefällenen Sklavenstaaten 14 000 Millionen Dollar Schulden gemacht hatte, welche Schuld sie mit durchschnittlich 6 Prozent verzinst.

Vor sieben Jahren schon, also innerhalb eines viertel Jahrhunderts, war diese Schuld derartig abbezahlt und die Einnahmen der Union so groß, daß der Präsident Grover Cleveland es aussprach: Es sei nötig Maßnahmen zu treffen, um es zu verhindern, daß sich das Staatsvermögen, d. h. die Kasse der Regierung, zu rasch anhäufe. (Augenblicklich ist drüben ein kleiner Rückschlag wegen der Silberfrage eingetreten, doch das will nichts bedeuten.) Das Bild von drüben kommt untermies in unserem lieben Europa, wo die Staatsschulden und Steuern nicht jährlich, sondern fast alljährlich wachsen, wie ein Märchen aus 1001 Nacht vor.

Und doch ist es so, da die Union, als der Krieg vorbei war, das Militär so gut wie abschaffte. Aber eine teure Flotte hat die Union doch. Da kommt sie aber nicht davon, so lange es noch erobersüchtige Herrscher auf Erden giebt. In Amerika hat man ja den letzten Einzelherrscher (Kaiser von Brasilien) schon vor einigen Jahren glückliche Reise gemünzt.

Als nun die betreffende Präsidentschaft 1887 die Welt in Erstaunen setzte, wurden folgende Ratsschlüsse gegeben: Die Regierung solle dafür sorgen, daß weniger eingenommen oder noch besser mehr ausgegeben würde, insbesondere solle man den Arbeiterstand bedenken und solchen gegen die Not des Alters, Krankheit, Siedium und Arbeitslosigkeit sichern.

Allein weder der Präsident noch irgend einer der hervorragenden Staatsmänner der Union wollten davon das Geringste wissen; ebensowenig davon, daß der Macht einzelner, Geld zu sammeln, Schranken gesetzt oder daß im wirtschaftlichen Kampfe aller gegen alle, der Schwache im allererstenst auf die Unterstützung der Staatsgewalt rechnen könnte.

Welche Folgen diese Klassenpolitik gehabt, werden wir gleich an der Erzählung nachweisen, wie der reichste Mann der Erde, Jay Gould (sprich Gah Guld), sein Mammutvermögen (Mammut was ein Kiesenlephanten der Vorzeit) erworben hat. Nun „erworben“ ist wohl nicht der passende Ausdruck.

Und leider, wo einzelne allen Besitz an sich ziehen, wird die Masse bald dem größten Elend erliegen; und auch in Amerika wird es noch so kommen, wenn Unkel Sam sich nicht aufrafft. Ja es ist schon so weit. (Unkel Sam gleich Samuel, ist ein Scherzname für das Volk der Vereinigten Staaten; und auf die Buchstaben U. S. gleich United States (Vereinigte Staaten) gemünzt.)

Seeben le ich in „The Detroit Sunday New Tribune“ vom 21. Januar d. J., daß der Magistrat von Cincinnati 420 tausend Mark ausgelegt hat, um die Arbeitslosen zu beschäftigen, und daselbe Bild der Arbeitslosigkeit herrscht überall in der Union.

Jay Gould, der reichste Mann der Erde.

Es war im Jahre 1840, da sagte der Kleinbauer W. Gould zu Koburg im Staate New-York zu seinem Sohne Jay, der aus der Schule gekommen: Du bist hier zu nichts zu gebrauchen, Junge. Hier habe ich Dir einen neuen Anzug machen lassen und hier hab' ich Dir zwei Mark. Nun sieh zu, wie Du es machst. Ich kann Dir nichts mehr geben. Du mußt sehen, wie Du Dich durchschlägst.

Der Junge ging nach New-York und trat als Zimmerlehrling in ein Geschäft.

Als er drei Jahre später angelernt hatte, fing er mit einem Nebengeschäft selbst als Zimmermeister an. Als er 19 Jahre alt war, wurde er infolge Lebensanstrengung so krank, daß er nur knapp dem Tode entging. Aber kaum wiederhergestellt, fing er an, eine Stadt zu gründen, Goudsborough (Goudsbury). Hierbei verdiente er so viel, daß er sich mit 25 Jahren bereits im Besitz von 400 000 Mark befand.

Jay Gould verstand den Himmel. Man sagt ihm nach, daß er Magistrat, Behörden und selbst die Volksvertreter bestochen, um seine Zwecke zu erreichen. Er gründete hierauf eine Eisenbahn (Erie-Bahn) und wußte durch geschickte Vörmannöver sich in den Besitz einer zweiten Bahn, Susquehanna-Eisenbahn, zu setzen.

Allein seine Gegner wollten die Bahn nicht gutwillig in seine Klauen geben. Er gebrauchte Gewalt und Vertrieh durch seine bewaffneten Arbeiter seine Gegner von der Eisenbahnlinie.

Diese aber verdingten sich auf der Hälfte der Linie, und es kam zu täglichen Gefechten und blutigen Kämpfen. Durch Bestechung der Gerichte erreichte Jay Gould den Sieg und damit die Herrschaft über die wichtigsten Eisenbahnlinien, welche er natürlich gründlich ausnützte.

In Amerika giebt es keine Staatsbahnen, sondern sämtliche Eisenbahnen sind Privateigentum.

Sein Vermögen benützte Jay Gould niemals zum Wohle anderer, sondern nur zur wirtschaftlichen Bereicherung seiner Rebenmengen.

Wir kommen nun zur Hauptthat seines Lebens. Es war im Jahre 1873 unter der Präsidentschaft des General Grant. Grant konnte auch immer Geld gebrauchen und war bei Jay Gould Hausfreund; das andere kann sich jeder selbst denken.

Die Vereinigten Staaten hatten damals noch viel Schulden und das Papiergeld der Vereinigten Staaten wurde zu der Zeit noch nicht ganz für voll angenommen, doch stieg das Papiergeld täglich im Preise, und die Regierung hätte damals wohl schon das Papiergeld in Gold eintufen können, wenn sie es und die Spekulationen es gewollt hätten. Grant, der Präsident, spekulierte selbst sehr stark — machte aber später gründlich bankrott. Das Papiergeld stand damals zu Gold wie 100 zu 120.

Blödsichtig fing Jay Gould — nachdem er dem Präsidenten ein großartiges Fest gegeben — an, das Gold aufzukaufen.

Daselbe stieg und stieg bis auf 140 und Gould kaufte an einem Tage für 1200 Millionen Mark Gold.

Die Gegner Goulds traten zusammen und wagten den Kampf auf Leben und Tod. Alles Gold der Erde wurde telegraphisch nach New-York zusammengebracht. Das Gold stieg beständig im Preise. Ganz Amerika, ja die ganze Welt war in einer höchsterten Aufregung. Und warum? Weil ein einziger Mensch auf der Erde den Hals nicht voll kriegen konnte.

Durch Plakate und in den Zeitungen forderte man das Einziehen der Beleggebung gegen den Mann, der den Staat in Gefahr brachte.

Jay Gould lachte, denn die Leiter des Staates spielten mit ihm aus einer Karte.

Der kleine, abgemagerte, schwächliche Mann, dessen Name in aller Munde war, hielt sich gut verborgen und leitete den Felzug durch seine bezahlten Subjekte. Mit einer Ruhe ohne Gleichen legte er seine Pläne dar, welche die ganze Welt erschütterten.

Einer seiner Agenten, ein deutscher Jude Namens Speyer, welche auf der Börse in New-York im Zeitraum von wenigen Stunden für 200 Millionen Gold aufkauft und waldem man von allen Seiten mit Todtschlag drohte, wurde verrückt und mußte ins Irrenhaus gebracht werden. Ein anderer, Namens Tim Fisk, wurde von den wütenden Gegnern an der Börse in ein Revolver niedergebessert.

Es war an einem Freitag, und dieser Tag wird in Amerika noch heute „der schwarze Freitag“ genannt. Das Gold stieg auf 160. Siedebudenzwang der großen Millionenhauer Amerikas, welche sich gegen Gould verbündeten, meldeten an einem Tage Konkurs an. Ueber zweihundert Bankhauer erklärten sich zahlungsunfähig.

Die Regierung Amerikas trat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, aber — der Präsident war auf Reisen.

So wurden drei Tage Zeit verstrichen. Am dritten Tage war die Regierung zusammen und beschloß einstimmig sofort für 1000 Millionen Mark Gold, welches im Staatschatzbar lag, zu verkaufen. Diese drei Tage aber hatten für Jay Gould genügt, um seinen Raub nicht nur in Sicherheit zu bringen, sondern nochmals zu verdreifachen. Er kaufte innerhalb der drei Tage alles — alles auf, was an Eisenbahnpapieren und Industriepapieren für ihn aufzutreiben war, denn diese waren fürdirtum im Preise gefallen.

So verdiente Jay Gould in einer Woche über zweihundert- und fünfzig Millionen Mark.

Das sind alle Märchen aus 1001 Nacht und alle Sagen von Schätzen und Goldbergen gegen die Geschichte aus dem Leben eines einzelnen Menschenweins der Erde.

Und warum das alles? Warum ein solches Unglück über hunderte Tausende von Menschen? Und das alles nur ein Vörmannöver. Und wie Jay Gould in Gold, so haben es die Herren Hofschilde in Steinöl und Kupfer verstanden. U. i. w. — U. i. w.

Aber dennoch werden die herrschenden Klassen in Amerika von Kanzel, Lehrstuhl und Gerichtssitz herab auch ferner die herrschenden Zustände als äußerst zufriedenstellende, die Bestrebungen der Sozialdemokraten, welche sich gegen solche Ausbreitung der Menschheit aufwiehen, als höchst verwerflich bezeichnen.

Und ist Amerika etwa das einzige Land, wo solche Ausbreitung stattfindet? (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Strassburger.

Halle, 5. April. (Straßburger.) Die Dummheit ist die beste Hilfe der Betrüger. Denn gehe es nicht, so wird belächelt. Wem das Dummheit der Betrüger nicht genügt, wird er durch den Betrug eingeleitet sein. Das es aber auch in Halle und Leipzig noch eine ziemliche Anzahl Personen giebt, die wie man zu sagen pflegt, „nicht alle werden“, dafür liefert folgende Sache einen drastischen Beweis. Wir berichteten Ende November d. J. über eine Schwindelannonce in der höchsten bürgerlichen Presse, wonach für ein vierstündiges 3 Jahre altes Kind anständiger, in besten Ruf stehende, gleichviel ob arme oder reiche, Pflegeeltern gesucht wurden. Das Kind sollte ein größeres Verwermögen besitzen, und zwar sollten nicht weniger als 6000 M. als einmalige Entschädigung an die Pflegeeltern sofort bar ausgezahlt, und alle anderen Erbschaften von dem Vermögen des Kindes befreit werden. Offener sollten unter einer bestimmten Chiffre polizeilagernd unter Veräußerung von 20 Pf. Porto niedergelegt werden. Wir schrieben, als wir die Annonce zu Gesicht kamen, daß man es jedenfalls mit einem Gaunerludchen zu thun habe, und warteten unsere Leser, auf den Veim einzugehen. Unsere Vermutung, daß es ein Schwindler lediglich auf die Erlangung möglichst vieler Briefmarken abgesehen habe, um diese in Geld umzusetzen, bestätigte sich, denn: es wurde bald darauf berichtet, daß seitens der Kriminalpolizei ein unternehmender „Selbstmörder aus Leipzig wegen dieser Schwindelart verhaftet worden ist. Daß der Schwindler mit Erfolg auf die Dummheit der Reichen schaltete hatte, ergab sich daraus, daß von unserer Mufschilde Halle lagte und schrieb 900 und von Leipzig — „Wir Schafen kein helle“ — über 1000 solcher Offerten eingegangen waren. Wäre der Strich gelungen, so hätte der „Unternehmer“ ein ganz hübsches „Geschäft“ gemacht, welches allein in Halle und Leipzig einen „Reingewinn“ von ca. 380 M. abgeworfen hätte. Denn es ist anzunehmen, daß allen Briefen 20 Pf. Porto in Briefmarken beigelegt wurde. Aber nicht bloß in Halle, sondern auch in Siedtin, Hannover, Salzwedel, Dresden u. s. w. hatte jeder Schwindler durch die Annoncenerpedition von Paatenstein und Rogler seine Annonce in bürgerlichen Blättern lancieren lassen. Seitens der Kriminalpolizei wurde ihm aber ein Strich durch die Rechnung gemacht, indem er hier in Halle beim Abholen „seiner“ Briefe auf dem Hauptpostamt verhaftet wurde. Der Schwindler stand heute in der Verdon des 34 Jahre in Selbermeiers Carl Otto Bernell aus Leipzig, geb. zu Friedburg a. L. vor Gericht. Als ihm sein Vergehen (Betrag) vorgehalten wurde mit dem Bedenken, daß er in der Absicht, sich einen rechtspöblichen Vermögensvorteil zu verschaffen, das Vermögen zahlreicher Personen um 20 Pf. geschädigt habe, erklärte er ganz offenherzig, daß er in seinem Geschäft auch schon vielfach geschädigt worden sei und durch Not getrieben, bei dieser Straftat auf die Dummheit der Reichen vertraut habe. Die Staatsanwaltschaft beantragte in Erwägung des raffinierten Vorgehens des Angeklagten und mit Rücksicht darauf, daß dadurch viele arme Leute geschädigt worden sind, eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr nebst 3 Jahren Ehrverlust. Der Gerichtshof erkannte auf 6 Monate Gefängnis und beschloß, den Angeklagten vorläufig auf den Saft zu ent-

